

27. Kapitel - Morgentlicher Friedhofsbesuch



Aakron wollte schreien, doch der Schreckenslaut blieb ihm im Halse stecken. Er wollte weglaufen, aber er stand einfach nur da - den Mund weit aufgerissen - und konnte nichts weiter tun, als in stummem Entsetzen auf jenen Fleck zu starren, an dem sich gerade noch Zsomoths Maske befunden hatte. Was für ein grässlicher Anblick. Als oberster Maskenpriester war er ja einiges gewöhnt, aber das? Kein noch so schlimmes Mal der Zclycks, nicht einmal die furchtbaren Wunden, die ein Demaskierungsritual hinterließ, konnte man hiermit vergleichen. Außer einem Paar Augen war da nichts, was auch nur im Entferntesten an ein Gesicht erinnerte, nur eine formlose, bluttriefende Masse mit zwei Nasenlöchern und einer ausgefransten Mundöffnung, aus der jetzt das heisere Lachen Zsomoths ertönte.

Aakron schlug die Hände vor die Augen. Ihm wurde übel. Plötzlich packte ihn etwas an der Schulter. »NEIIIIIN!« Aakron schrie jetzt doch - besser gesagt, er kreischte. Auf keinen Fall sollte dieses *Ding* ihn berühren.

»GEH WEG! FASS MICH NICHT AN!« Angewidert und voller Panik schlug er um sich.

»Herr, bitte beruhigt Euch!«

Wie durch Watte vernahm Aakron die Stimme seines Leibdieners und musste gleichzeitig feststellen, dass er gar nicht mehr aufrecht stand, sondern am ganzen Leib schlotternd in einem Sessel zu liegen schien. Zwei Hände drückten ihn kraftvoll, aber nicht gewaltsam gegen die Rückenlehne und wieder sprach Ingiel beschwichtigend auf ihn ein. Es klang jetzt auch viel deutlicher. »Kein Grund zur Aufregung, Herr. Es ist alles in Ordnung.«

Als Aakron endlich wagte die Augen zu öffnen, erblickte er die vertraute Umgebung seines Arbeitszimmers - und seinen Leibdiener, der sich besorgt über den Sessel beugte.

»Ingii!«, stieß Aakron hervor und packte den Alten heftig am Arm. »So etwas Grauenhaftes habe ich noch nie gesehen!«

Obwohl Ingii unter seinem Griff schmerzhaft den Mund verzog, beschwerte er sich nicht. »Was auch immer Ihr gesehen habt, Herr, es war nicht real. Nur ein weiterer von Zsomoths üblen Scherzen«, antwortete er ruhig.

Aakron ließ den Arm seines Dieners los und nickte. Obwohl er noch immer zitterte und sein Puls wie verrückt raste, fühlte er sich erleichtert.

»Ihr hättet Zsomoth nicht allein aufsuchen dürfen, Herr! Wieso habt Ihr mir nicht Bescheid gegeben?« Ingii sah ihn vorwurfsvoll an und reichte ihm ein Glas. »Hier, trinkt das! Es wird Euer Herz beruhigen.«

Widerspruchslos schluckte Aakron die dunkelrote Flüssigkeit und gab dem alten Diener anschließend das leere Trinkgefäß zurück. »Du hättest es mir ausgedet«, brummte er mürrisch. Er richtete sich ein wenig auf und drehte den Kopf in Ingii's Richtung.

»Zumindest hätte ich das versucht.« Der Alte nickte zustimmend. »Solange wir nicht wissen, wer Eurem letzten Gespräch mit Zsomoth heimlich beigewohnt hat, sind diese Treffen riskant, das wisst Ihr genauso gut wie ich. Aber wenn Ihr darauf bestanden hättet...«

Das Beruhigungsmittel wirkte. Aakron begann sich wieder besser zu fühlen und sein Herzschlag normalisierte sich.

»Weißt du, Ingiel«, seufzte er plötzlich, während er zusah, wie sein Diener die auf dem Tisch stehende Pherostonschale sorgfältig verschloss und sie dann an ihren gewohnten Platz im Wandschrank stellte, »ich habe das Gefühl, dass mir langsam alles entgleitet.« Er lehnte den Kopf zurück und starrte missmutig an die Decke. »Mein Sohn entwickelt sich in eine völlig andere Richtung als vorgesehen«, haderte er. »Ich habe versucht, einen würdigen Nachfolger aus ihm zu machen, aber meine Kontrolle über ihn schwindet und ich habe keine Ahnung, was er jetzt im Moment gerade wieder ausheckt. Und Zsomoth...« Mit einer Handbewegung bedeutete er Ingiel, dass er sich setzen sollte.

»Zsomoth, dieser Hurensohn«, schimpfte er dann weiter. »Allmählich glaube ich, dass er ein ganz anderes Ziel verfolgt als der Orden. Er nutzt seine Fähigkeiten schamlos aus und einige von uns fürchten, er könne weit mehr davon besitzen als wir uns träumen lassen. So geht das nicht weiter. Wenn wir doch endlich einen angemessenen Ersatz finden würden.«

Ingel war der Aufforderung seines Herrn gefolgt und hatte am Tisch Platz genommen. »Zsomoth wird sich nicht einfach abschieben lassen«, gab er jetzt zu bedenken.

Aakron winkte ab. »Mit Sicherheit nicht.« Er warf seinem Diener einen vielsagenden Blick zu, worauf dieser verstehend den Kopf neigte.

Eine Zeit lang saßen sie schweigend beieinander. Aakron hatte die Augen geschlossen und versuchte sich zu entspannen, was ihm jedoch nicht richtig gelingen wollte. Seine Handflächen waren feucht. Immer wieder musste er daran denken, was Zsomoth heute in Bezug auf Faran angedeutet hatte, und auch wenn ihm nicht ganz wohl bei dem Gedanken war, der Mann hatte es schon richtig erkannt. Noch nie hatte Aakron gezögert, wenn es darum ging, die Interessen des Ordens zu wahren. Er würde es auch dieses Mal nicht tun. Wenn keine andere Möglichkeit mehr blieb, würde er bis zum Äußersten gehen.

Aakron erschauerte und schob den Gedanken eilig beiseite. Er konnte aber nicht verhindern, dass sich seine Hand dabei schmerzhaft zur Faust zusammenballte.

»Soll ich Euch allein lassen, Herr?«, machte Ingel sich leise bemerkbar. »Ihr wirkt erschöpft, vielleicht möchtet Ihr lieber ein wenig ruhen?«

»Du hast Recht, ich könnte tatsächlich etwas Schlaf gebrauchen.« Aakron wischte sich über die Augen. »Aber«, murmelte er dann, »ich möchte nicht, dass du gehst.« Er sah seinen Diener nicht an. Der Alte schien zu begreifen. Er fragte nicht, sondern rückte seinen Stuhl näher zu Aakrons Sessel. »Seid beruhigt, Herr«, sagte er ernst. »Ich werde über Euch wachen, so wie ich es immer tue.« »Danke, Ingel.« Aakron atmete tief durch und schloss die Augen.

* * *

Es war kalt in der kleinen Halle, kalt und nahezu totenstill. Man musste schon genau hinhören, wollte man das feine, metallische Klimpern wahrnehmen, das von einem schmalen Tisch im hinteren Teil des Raumes her erklang. Insgesamt vier dieser Tische gab es hier, bedeckt mit großzügigen Laken, in dessen Weiß sich die dünn durchs Fenster fallenden Sonnenstrahlen verfangen.

Ein Knarzen zerschnitt die erdrückende Stille und beendete sie jäh. Von einem Moment zum anderen war der Raum erfüllt vom Klappern der Windräder. Jemand hatte das Tor geöffnet und nun strömte der Alltagslärm ungehindert von draußen herein. Schlurfende Schritte näherten sich. Immer weiter drangen sie in die Halle vor, dann verstummte das Geräusch. Die Person, zu der die Schritte gehörten, war stehen geblieben.

»Ihr seid ja immer noch hier.« Die knurrige Stimme des Friedhofswärters hallte dumpf durch den Raum. »Konntet Ihr denn etwas über den Tod des Mädchens herausfinden?« Neugierig spähte Krocks über die Schulter des Arztes hinweg.

»Ich denke schon.« Skamrat legte die Instrumente beiseite und wischte sich mit dem Ärmel über die müden Augen.

Der Friedhofswärter musterte ihn verdrießlich. »Ihr habt fast die ganze Nacht durchgearbeitet. Solltet Ihr nicht langsam mal Feierabend machen?« Er verschwand kurz in einer Ecke und kam mit einer Schüssel Wasser zurück, die er am Fußende des Tisches abstellte.

Der Arzt dankte Krocks mit einem Kopfnicken. Während er sich die blutbesudelten Hände reinigte, starrte er nachdenklich auf den Kinderleichen. Der Verdacht der Stadtwachen war durch seine Untersuchungen bestätigt worden. Zuerst hatte er es nicht glauben wollen, aber tatsächlich deutete alles darauf hin, dass Greven, der Wasserlieferant, eigens für den Tod seiner kleinen Tochter verantwortlich war. Unfassbar! Skamrat kannte ihn nun schon viele Jahre und nie im Leben hätte er diesem ruhigen, zuvorkommenden Mann eine solche Tat zugetraut. Aber Greven war kein Einzelfall. Immer häufiger trug es sich zu, dass zuvor unbescholtene Bürger plötzlich durchdrehten und ohne ersichtlichen Grund Personen in ihrem Umfeld verletzten oder gar töteten. Was für ein grausames Los. Viele konnten sich hinterher nicht einmal mehr daran erinnern, andere nahmen sich im Anschluss selbst das Leben. Handelte es sich vielleicht um eine neue, verschärfte Form des Wahnsinns, die auf das Mal der Zclycks zurückzuführen war? Was, wenn die Masken nicht mehr genug Schutz boten? Skamrat war ratlos.

»He, Ihr da! Verdammt!«

Skamrats Überlegungen wurden gestört, als Krocks plötzlich laut fluchend auf den Eingang zuschoss. »Was zum Henker habt Ihr hier verloren? Kein Zutritt für Fremde, verstanden?« Der Friedhofswärter knurrte wie ein wütendes Raubtier und fuchtelte dabei mit den Armen.

Überrascht erkannte Skamrat den jungen Mann, den Krocks gerade ohne Umschweife am Revers packte und aus dem Raum zu werfen gedachte.

»Faran?«

Schnell gab er dem Friedhofswärter einen Wink. »Lasst gut sein, mein Freund! Dieser junge Herr ist hier, weil ich ihn darum gebeten habe.«

Nur widerstrebend ließ Krocks von Faran ab. »Ach, tatsächlich?«, murrte er fast ein wenig enttäuscht, zog sich dann aber nach einem letzten argwöhnischen Blick auf den vermeintlichen Eindringling zurück.

Faran sah blass aus. Während er schweigend seine von Krocks zerknautschte Kleidung ordnete, starrte er wie hypnotisiert auf das tote Mädchen. Skamrat hatte sich eilig die Handschuhe übergezogen und ergriff jetzt das zurückgeschlagene Laken, um den Leichnam damit zu bedecken.

»Gehen wir nach draußen«, meinte er anschließend und wies auf das Tor.

Faran nickte schwach. Sein Blick flog hinüber zu einem zweiten Tisch, unter dessen Laken sich ebenfalls ein regloser Körper abzeichnete, dann wandte er sich um und verließ gemeinsam mit Skamrat die Halle.

»Ich bin froh, dass Ihr gekommen seid.« Skamrat sah seinen jungen Begleiter freundlich von der Seite an. »Ich hatte ehrlich gesagt nicht damit gerechnet.«

Faran, der seine Augen bisher stur auf den mit schwarzgrauen Kieselsteinen bedeckten Friedhofsweg gerichtet hatte, hob den Kopf. »Dieses Mädchen...«, begann er, ohne auf die Bemerkung des Arztes einzugehen oder sein Lächeln zu erwidern. »Das war Kyrall, nicht wahr?« Skamrat nickte und stieß einen Seufzer aus. Eigentlich wollte er über etwas ganz anderes reden, aber er konnte verstehen, dass dieses Thema Faran beschäftigte. Er musste ihm Zeit geben, den Anblick des toten Kindes zu verarbeiten.

»Eine schlimme Sache ist das«, gab er behutsam zurück. »Wirklich tragisch.«

Eine Weile war nichts außer dem Knirschen zu hören, das der Kies unter ihren Stiefeln verursachte. Faran hatte den Blick wieder auf den Boden gesenkt.

»Wer war der zweite?«, fragte er weiter. Er bückte sich kurz, um einen Stein aufzuheben, und ließ ihn dann unbewusst zwischen den Fingern kreiseln. »Auf dem anderen Tisch, unter dem Laken..., da lag doch noch jemand.«

Skamrat rieb sich das Kinn. »Das war Semo, ein Kaufmannssohn aus der zehnten Stadtebene«, antwortete er bedrückt. »Der arme Junge war noch nicht mal elf Jahre alt. Genau wie das Mädchen.«

Der Stein fiel zu Boden.

»Mein Gott!«, murmelte Faran, der wie angewurzelt stehengeblieben war und plötzlich derart bestürzt aussah, dass man meinen konnte, sein schlimmster Alptraum wäre gerade Wirklichkeit geworden.

Interessiert betrachtete ihn der Arzt. »Kanntet Ihr die beiden näher?«, fragte er.

Faran runzelte die Stirn. So eingehend von Skamrat gemustert zu werden, schien ihm gar nicht zu gefallen. »Nein, eigentlich nicht«, antwortete er gedehnt. »Aber die beiden waren dieses Jahr unter den Maskenweihlingen.«

Vergeblich versuchte Skamrat jetzt, noch etwas im Gesicht des jungen Mannes zu lesen. Er konnte sehen, wie es sich verschloss und jegliche Gefühlsregung daraus verschwand. Resigniert biss er sich auf die Lippe. Diesen Ausdruck kannte er nur zu gut. Aakron schien seinem Sohn ein guter Lehrer gewesen zu sein. Auch wenn Faran die sanfteren Züge Evinees geerbt hatte, den harten, undurchdringlichen Blick seines Vaters beherrschte er nahezu perfekt.

Dass er jetzt plötzlich an Aakron denken musste, rief Skamrat den eigentlichen Grund für diese Zusammenkunft ins Gedächtnis. Stimmt ja, er hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Doch wie sollte er beginnen? Es glich einem Wunder, dass der Junge überhaupt gekommen war, hatte er das Thema Evinee bisher doch stets gemieden. Würde ihn das, was Skamrat zu sagen hatte, wohlmöglich überfordern? Der Arzt fühlte sich mit einem Mal sehr unwohl in seiner Haut, doch trotz seiner Bedenken wählte er den direkten Weg.

»Habt Ihr während Eurer Ausbildung eigentlich schon mal Grund gehabt, die Motive des Priestertums in Frage zu stellen?«

Ein wenig bang, gleichzeitig aber auch gespannt, sah er seinem Begleiter ins Gesicht. Wie würde dieser jetzt reagieren?

»Natürlich nicht!«

Obwohl der junge Mann mit einer solchen Frage kaum gerechnet haben konnte, kam die Antwort auffallend ruhig und nur mit kurzer Verzögerung. Skamrat war verunsichert. Er hatte etwas anderes erwartet - Bestürzung, Entrüstung oder wenigstens Erstaunen - aber nichts dergleichen traf zu. Faran

schien ein noch besserer Schauspieler zu sein als er angenommen hatte. War das ein schlechtes Zeichen?

»Hmmm...« Nachdenklich scharrte Skamrat mit der Stiefelspitze im Kies. »Eure Mutter allerdings schon.«

Diesmal zeigten Skamrats Worte Wirkung. Farans Kopf schnellte herum und ein Blick aus zornig funkelnden Augen traf den Arzt.

»Was soll das heißen? Wollt Ihr etwa unterstellen, dass meine Mutter ketzerische Gedanken hegte?« Die Stimme des jungen Mannes war so scharf wie die Krallen einer Zlycksklaue.

»Wie könnt Ihr nur so etwas Unverschämtes behaupten?«

Skamrat hob beschwichtigend die Hand. »Eure Mutter war eine sehr kluge Frau und sie hatte gewiss gute Gründe für ihre Zweifel«, versuchte er zu erklären. »Sie hat sich große Sorgen um Euch gemacht, Faran. Ich weiß nicht weshalb, aber sie wollte auf jeden Fall verhindern, dass Ihr ein Maskenpriester werdet.«

»Was für ein Unsinn!« Faran lachte hysterisch. »Evinee war mit einem Maskenpriester verheiratet! Wieso sollte sie den Lebensinhalt des Mannes in Frage stellen, den sie liebte?« Er winkte plötzlich ab und murmelte wie zu sich selbst: »Diesen Mist höre ich mir bestimmt nicht länger an. Ich hätte es gleich wissen müssen.« Er drehte sich um und stakte mit langen Schritten in Richtung des Friedhofsausgangs davon.

»Nein, bitte! Ihr dürft nicht einfach so weggehen, bevor Ihr mich angehört habt!« Besorgt hastete Skamrat dem jungen Mann hinterher und versuchte, ihn zu überholen.

»Es tut mir Leid, dass Ihr es auf diese Weise erfahren müsst,...« Schwer atmend stellte er sich Faran in den Weg. »...aber Evinee hat Euren Vater nicht aus Liebe geheiratet.«

»Das wird ja immer besser.« Faran blieb ruckartig stehen und starrte Skamrat aus zusammengekniffenen Augen an. »Woher wollt *Ihr* das schon wissen?«, brummte er, aber in seiner Stimme schwang plötzlich Unsicherheit mit.

»Ich weiß, das alles muss sehr überraschend für Euch kommen.« Skamrat suchte nach Worten. Schon vor dieser Unterredung war ihm klar gewesen, dass es nicht einfach werden würde, aber jetzt tatsächlich mit Faran zu sprechen, kam ihm noch viel schwerer vor als er angenommen hatte. »Ich musste Evinee schwören, Euch alles zu erzählen«, stieß er hervor. »Bitte gebt mir die Chance, dieses Versprechen zu halten.«

Faran schien seine abwehrende Haltung endlich aufzugeben. Als Skamrat vorschlug, gemeinsam noch ein Stück über das Friedhofsgelände zu gehen, folgte der junge Mann ihm widerspruchslos.

»Aus freien Stücken hätte Eure Mutter niemals in diese Heirat mit Aakron eingewilligt«, nahm der Arzt das Gespräch wieder auf. »Aber ihr blieb keine Wahl.«

»Wieso hat sie ausgerechnet mit Euch darüber gesprochen?« Faran wirkte jetzt seltsam gefasst, aber Skamrat ahnte, dass er sich nur äußerlich so ruhig gab.

»Nun ja, Ihr müsst wissen..., Evinee und ich waren ziemlich gut befreundet und das auch schon sehr lange Zeit. Es war auf der Universität während meines Medizinstudiums, als wir uns kennenlernten. Beinahe dreißig Jahre liegt das jetzt schon zurück.« Er bemerkte den überraschten Blick seines Zuhörers und fuhr lächelnd fort: »Es gab da auch einen jungen Biologiestudenten in meinem Jahrgang -

Lessandres, der Sohn eines angesehenen Edelmannes. Er und Evinee waren unsterblich verliebt ineinander und die beiden schmiedeten bereits ernsthaft Hochzeitspläne. Doch leider kam alles anders. Ihr Traum von der gemeinsamen Zukunft sollte niemals Wirklichkeit werden...«

»Und was ist passiert? Weshalb haben sie dann doch nicht geheiratet?«

Ohne dass es ihm bewusst war, hatte Skamrat aufgehört zu reden, doch Farans Stimme rüttelte ihn jetzt wieder wach. Die Augen des jungen Mannes waren fragend auf ihn gerichtet. Das Schicksal von Lessandres und seiner Mutter schien Faran tatsächlich zu interessieren. Während Skamrat weiter erzählte, fühlte er sich zurückversetzt in jene Zeit, die ihm bis heute nicht aus dem Gedächtnis gewichen war...